

Dr. Anne Ratzki
Kuckelbergweg 13
51069 Köln
Tel. 0221 684871
Fax 0221 6803684

Pädagogik der Vielfalt mit Beispielen aus skandinavischen Schulen

Referat am 1.12.04 zur Fachtagung „Konzeptentwicklung zur neuen Schuleingangsphase und Förderplanung“

Wenn man das Programm Ihrer Tagung ansieht, dann fällt auf, dass sich das Thema „Lernen in heterogenen Gruppen“ wie ein roter Faden durch die Tagung zieht. Was ist daran Besonderes? Ist nicht die Grundschule seit 85 Jahren die Schule, die alle Kinder besuchen, die Schule der Vielfalt, der Heterogenität? Und haben Sie nicht seit Jahren durch den GU die Heterogenität noch erweitert? Wenn jemand mit heterogenen Schülergruppen umgehen kann, müssten das doch die Grundschullehrer und –lehrerinnen sein. Warum haben Sie mir dieses Thema gestellt?

Oder ist das doch nicht so selbstverständlich mit der Heterogenität? Vor allem, wenn diese Heterogenität so erweitert wird, wie Sie es in der nächsten Zeit vorhaben, mit der neuen Eingangsstufe und der Kooperation mit den vorschulischen Einrichtungen? Ich möchte deshalb mit Ihnen Vielfalt erst einmal etwas genauer ansehen, dann nach den Problemen im Umgang mit Vielfalt fragen und schließlich über den Zaun schauen, wie unsere nordischen Nachbarländer mit Heterogenität umgehen, was ihre Arbeit so erfolgreich macht.

Was ist das eigentlich: Vielfalt?

Vielfalt heißt zunächst: verschieden sein.

Verschiedenheit fällt ins Auge. Ob ein Mensch schwarz ist oder weiß, ob Mann oder Frau, ob er im Rollstuhl sitzt oder gehen kann, das sehen wir. Ob jemand sich gut ausdrücken kann oder nicht, das hören wir. Ob er Mathematik schnell versteht oder gut singen kann, das nehmen wir wahr. Und oft bewerten wir es. Deutsche und Ausländer, Gesunde und Behinderte, Männer und Frauen, Mathematiker und Musiker, das reihen wir in eine Rangordnung ein, die historisch verankert ist.

Der Vielfalt steht in der Demokratie die Forderung nach Gleichheit gegenüber. Gleichheit ist unsichtbar. Vor Gott sind alle Menschen gleich. Vor unserer Verfassung auch. Die so Verschiedenen sind also vor dem Gesetz gleich. Als

Menschen haben sie den gleichen Anspruch auf Menschenwürde, auf nicht diskriminierende Behandlung durch die Gesellschaft.

Verschiedenheit, Vielfalt ist sinnlich erfahrbar. Gleichheit braucht intellektuelle Anstrengung, vielleicht auch moralische Anstrengung, Verständnis, Respekt, demokratische Gesinnung.

Wie viel Verschiedenheit können wir aushalten?

Die Antwort ist einfach: nicht viel. Vielfalt führt eher zur Ausgrenzung als zur gleichberechtigten Wahrnehmung. Zur Zeit können wir das jeden Tag verfolgen, in der Zeitung, in den Nachrichten, bei der Diskussion um die Integration von Einwanderern.

Sehen wir uns die Schule näher an. Die Verschiedenheit ihrer Schülerinnen und Schüler beim Lernen halten Lehrer und Lehrerinnen in Deutschland, im Unterschied zu den Lehrkräften der meisten anderen Länder, ganz schlecht aus. In allen Schulen bemühen sie sich um Verringerung der Verschiedenheit. Dazu gibt es viele Regelungen in unserem Schulsystem: Zurückstellung der Kinder von der Einschulung in die Grundschule, Sitzen bleiben, Überweisungen in die Sonderschule, Verteilung auf drei Schulformen nach der 4. Klasse, erzwungener Schulwechsel im gegliederten Schulsystem und die Vorschriften zur Fachleistungsdifferenzierung in der Gesamtschule. 36% der deutschen Schülerinnen und Schüler haben Zurückstellungen oder Sitzen bleiben erlebt.

Auch die Grundschule war bisher eine Schule, die Verschiedenheit reduzierte. Sie ist jetzt die erste Schule, die mit der neuen Schuleingangsphase einen anderen Weg geht – Kinder nicht mehr zurückstellt, sondern die Heterogenität ihrer Schüler und Schülerinnen von Anfang an akzeptiert.

Von allen bei PISA untersuchten Ländern hat Deutschland die am stärksten homogenisierten Schülergruppen. Trotzdem – oder gerade deswegen – liegen die Leistungen der deutschen SchülerInnen international in der unteren Hälfte. PISA 2003 hat das bestätigt. Iglu ergab für die Grundschule bessere Ergebnisse, hier ist ja auch die Heterogenität größer, obwohl ein 11. Platz auch noch nicht zu den Spitzenleistungen zählt.

Der zweite alarmierende Befund : In keinem anderen Land ist die Abhängigkeit des Schulerfolgs von sozialer Herkunft so groß und die Förderung benachteiligter Kinder, vor allem aus Migrantenfamilien, so erfolglos wie in Deutschland.

Das ist in Finnland und Schweden anders, die ihre Kinder nicht auslesen, sondern bis zum 9. Schuljahr in heterogenen Schülergruppen arbeiten lassen.

Vielfalt in der gemeinsamen Schule zahlt sich aus – für die SchülerInnen und für die Leistungen des Schulsystems eines Landes.

Vielfalt demokratisch verstehen

Der bewusste Schritt von der Homogenität zur Vielfalt ist der Schritt von der Ausgrenzung zur Chancengleichheit. Ein großer Schritt! Und der Schritt, der uns in Deutschland so schwer fällt und vor allem nötig ist. Annedore Prengel spricht in ihrem Buch „Pädagogik der Vielfalt“ davon, Vielfalt demokratisch zu verstehen und danach zu handeln.

Was heißt das?

Das bedeutet, Verschiedenheit nicht mehr in eine Hierarchie von besser oder schlechter zu bringen, sie nicht mehr zu bewerten, sondern das Recht auf Verschiedenheit anzuerkennen. Unterschiedliche Lebens- und Lernformen haben gleiches Existenzrecht und das Recht auf gleiche Chancen.

Was das für die Kinder und die Schule bedeutet, lässt sich gut erkennen, wenn wir über den Zaun blicken, in Länder, die seit 30 oder 40 Jahren eine solche Pädagogik entwickelt haben.

Ein Ausschnitt aus dem Film von Reinhard Kahl „Spitze – Pädagogik am Wendekreis“ soll zeigen, wie eine solche Pädagogik in Schweden und Finnland funktioniert.

FILM- Ausschnitt

Wie sieht Pädagogik der Vielfalt in der Praxis aus?

1. Finnland: Kein Kind bleibt zurück

Oberstes Ziel der Schule in Finnland ist Chancengleichheit. Die Finnen sagen: Kein Kind bleibt zurück. Wir brauchen jeden und jede.

Alle Kinder werden an anspruchsvolle Mindeststandards herangeführt. Möglichst viele, 70%, sollen sich für ein Studium qualifizieren. PISA attestierte Finnland eine hohe Qualität, geringe Unterschiede zwischen den Schülerleistungen und eine weitgehende Aufhebung des Zusammenhangs zwischen Herkunft und Leistung.

Wie erreichen die Finnen diese Qualität?

Alles beginnt mit „Neuvola“. „Neuvola“ heißt Beratung, Schwangerenberatung. Vor der Geburt besuchen die Eltern diese Schwangerenberatung – alle Mütter kommen, obwohl sie freiwillig ist. Drei Monate vor der Geburt erhalten die Mütter eine Kiste mit einer vollständigen Babyausstattung für die zwei ersten Jahre. Nach der Geburt werden die Eltern in Seminaren über Entwicklungs- und Erziehungsfragen informiert. „Neuvola“ begleitet die Kinder bis zum Schulalter

mit sieben Jahren. Bei Entwicklungsstörungen können Ärzte oder Therapeuten sofort und kostenlos helfen. „Neuvola“ arbeitet eng mit Vorschule (= Kindergarten) und Schule zusammen.

Was hat „Neuvola“ mit einer Pädagogik der Vielfalt zu tun? Dreierlei geschieht hier:

1. Durch das Geschenk der Babyausstattung macht die Gesellschaft deutlich, dass sie jedes neue Kind wert schätzt.
2. Eltern eines Bezirks lernen sich kennen und erhalten Beratung und Hilfe. Gesundheit und Förderung eines Kindes hängen nicht vom sozialen Status der Eltern ab.
3. Erziehungsberatung, Vorschule und Schule sind vernetzt. So wird die Entwicklung eines Kindes kontinuierlich gefördert und es vergeht nicht immer wieder wertvolle Zeit, wenn ein Kind die Institution wechselt.

Man könnte sogar so weit gehen zu sagen, durch diese konsequente Frühförderung wird Heterogenität reduziert. Defizite durch Entwicklungsstörungen sind bei Schulbeginn jedenfalls seltener und weniger stark ausgeprägt als in anderen vergleichbaren Ländern.

Schon in der Vorschule beginnt spielerische Lernen, mathematisches und naturwissenschaftliches Erforschen, Spiel mit Buchstaben und Wörtern. Kinder lernen sich selbst einzuschätzen. Sie sammeln ihre Arbeiten in Portfolios, über die Jahre hinweg, sie sehen sich ihre Arbeitsergebnisse an und erkennen ihre Lernfortschritte. Das einzelne Kind wird ermutigt und erfährt Lernen als etwas Positives, als persönliche Entwicklung. Die Portfolios begleiten die Kinder von der Vorschule in die Grundschule.

Zwischen Vorschule und Grundschule gibt es die Vorschulklasse, eine Art Eingangsstufe, die die Kinder mit 6 Jahren besuchen. Sie ist eine Zeit des Übergangs, in der Lernen stärker systematisiert wird, die Kinder immer mehr Verantwortung für das eigene Lernen übernehmen, wo sie lernen zusammen zu arbeiten und sich selbst in ihren sozialen Kompetenzen einschätzen.

Wenn sie mit 7 Jahren in die Grundschule kommen, werden sie die ersten 6 Jahre von KlassenlehrerInnen unterrichtet werden, die folgenden 3 Jahre von Fachlehrern. Während der ganzen 9 Jahre gibt es ein Förderteam aus Schulkrankenschwester, FörderlehrerInnen, Sonderpädagogen und PsychologInnen. Dieses schulinterne Förderteam ist nach meiner Erfahrung das vielleicht wichtigste Element der finnischen Pädagogik der Vielfalt, denn es ermöglicht schnelle Hilfe, wenn ein Kind nicht mitkommt. So wird vermieden, dass Lücken überhaupt entstehen.

In der Grundschule beginnt ein fördernder Erstleseunterricht sofort für Kinder, bei denen sich in der Vorschule Probleme gezeigt haben. Sie werden mit sieben Jahren wie alle anderen eingeschult, dann aber in kleinen Gruppen von vier bis

sechs Schülern stundenweise speziell gefördert. Ziel ist immer, dass sie bald in der Klasse mitarbeiten können. Diese Förderung kommt auch Kindern zugute, die eingewandert sind. Sonderschulen für „Lernbehinderte“ und „Erziehungsschwierige“ gibt es nicht, auch kein Sitzen bleiben. Noten werden erst im 7. oder 8. Schuljahr erteilt, vorher sprechen LehrerInnen, Eltern und Kinder zweimal im Jahr über den Lernfortschritt des einzelnen Kindes. SchülerInnen werden hier nicht mit anderen verglichen, sondern es geht um ihren individuellen Lernfortschritt. Kinder erfahren, dass sie in ihrem Lernen erst genommen werden.

Auf den Anfang der Schulzeit wird ganz besonders geachtet. Das zeigt auch die personelle Ausstattung des Unterrichts: In der ersten und zweiten Klasse kommen auf 20 bis 30 Kinder zwei bis drei Lehrerinnen und Assistentinnen. In den kleinen Gruppen können die Erwachsenen sehr genau auf jedes Kind eingehen und darauf achten, dass kein Kind zurückbleibt.

Und es ist nicht nur die Schule. Die Finnen haben ausgezeichnete Bibliotheken, in denen viele Kinder willkommen sind und oft ihre Nachmittage verbringen.

Was heißt Pädagogik der Vielfalt in Finnland?

BesucherInnen sind manchmal enttäuscht, wenn sie Unterricht in finnischen Schulen beobachten: methodische Vielfalt sucht man oft vergebens, sondern findet viel Frontalunterricht und Stillarbeit, Lernen mit Büchern. Pädagogik der Vielfalt ist in Finnland also weniger eine Frage einer spezifischen Unterrichtsmethodik, sondern ein Zusammenspiel verschiedener Faktoren:

- 1 Entscheidend wichtig ist die Haltung der Lehrerinnen und Lehrer: Wertschätzung und Respekt zwischen Lehrenden und Lernenden prägt das Schulklima: Kein Kind wird beschämt, keines wird ausgeschlossen, jedes erfährt sich wertgeschätzt als Lernender, Förderung ist selbstverständlicher Teil des individuellen Lernens. Die Schüler sagen: „Die Schule sorgt gut für uns“, „wir haben gute Lehrer“ – das prägt auch den Umgang zwischen Lehrkräften und Schülern.
- 2 Die finnische Schule kennt keine Barrieren. Alle Kinder gehen bis zur 9. Klasse gemeinsam in die Schule. Es gibt keine Aufteilung in Schulformen oder Fachleistungskurse. Auch das Abschlusszeugnis nach der 9. Klasse erteilt keine Berechtigung, sondern die Schüler und Schülerinnen entscheiden selbst über ihren weiteren Ausbildungsweg. Eine Schule ohne Barrieren ist eine Konsequenz akzeptierter Vielfalt.
- 3 Kinder erfahren Wertschätzung durch die Gesellschaft: nicht nur durch das Willkommensgeschenk bei Neuvola, sondern auch in der Schule: eine schöne Umgebung, kostenloses Mittagessen, vorzügliche neue Bücher, Transport und Arbeitsmittel sind bis zum Ende der Grundschule frei und Geschenk und Verpflichtung zugleich.

Schweden - Individuelles Lernen und Verantwortung: Demokratie als Bildungsziel.

Das erklärte Ziel der schwedischen Schule ist die Erziehung zur Demokratie. Alle Schweden und Neuschweden, wie die Einwanderer genannt werden, sollen aktive Mitglieder der demokratischen Gesellschaft werden. In Schweden können wir das demokratische Verständnis von Vielfalt praktisch erleben: Vielfalt nicht mehr in eine Hierarchie von besser oder schlechter zu bringen, sondern das Recht auf Verschiedenheit anzuerkennen. An diesem Ziel orientiert sich die Pädagogik der Vielfalt in Schweden. Ihre Kennzeichen sind:

- Achtung vor dem lernenden Individuum;
- Individuelles Lernen;
- Flexibilität in der Organisation des Lernens;
- Verantwortung;
- Lebenslanges Lernen und Recht auf Erfolg.

Ähnlich wie in Finnland folgt auf die Vorschule (= Kindergarten) eine Vorschulklasse und dann eine 9-jährige Gesamtschule. Das schwedische Schulgesetz formuliert als Ziel, dass alle jungen Menschen gleichwertig ausgebildet werden müssen, unabhängig vom Geschlecht, dem Wohnort, der sozialen und ökonomischen Lage.

Ich möchte zwei der wichtigsten Elemente einer Pädagogik der Vielfalt in Schweden herausgreifen: Individuelles Lernen und Verantwortung.

Die schwedische Schule unterscheidet sich sehr von der finnischen. Im Mittelpunkt der schwedischen Pädagogik steht das individuelle Lernen. Als Besucherin einer schwedischen Schule bekommt man kaum Klassenunterricht zu sehen. Doch überall in den Gebäuden findet man SchülerInnen, die allein, zu zweit, in Gruppen lernen, mit Büchern, und Computern. Stundenpläne sehen ungewöhnlich aus: 30 Minuten Englisch, dann 90 Minuten Leerzeit, dann wieder 45 Minuten Mathematik, wieder 60 Minuten leere Zeit – Zeiten, die SchülerInnen für individuelles Lernen nutzen. Die Aufgaben sind auf eine oder mehrere Wochen bezogen, je nach Alter der SchülerInnen, und auf unterschiedlichem Niveau. Die Auswahl treffen die Schüler und Schülerinnen meist selbst. Kinder sollen nicht gegängelt werden. Oder, wie ich in einer 8. Klasse in Mathematik beobachten konnte, arbeiten sie in unterschiedlichen Büchern an unterschiedlichen Aufgaben. LehrerInnen sind nicht nur für Klassen und Fächer zuständig, sondern betreuen auch Schüler beim individuellen Lernen.

Der zweite zentrale Begriff der schwedischen Pädagogik ist Verantwortung.

Verantwortung wird immer als geteilte Verantwortung verstanden. Jeder Lernende ist für sein Lernen selbst verantwortlich. Die Schule mit den Lehrkräften ist für die gute Organisation des Lernens verantwortlich und die Kommune für gute Rahmenbedingungen. Auch die Eltern haben Verantwortung, das Lernen ihrer Kinder zu unterstützen.

Verantwortung entwickelt sich in einem System des Vertrauens. Anfang der 90er Jahre hat Schweden die Schulaufsicht abgeschafft, den Kommunen die volle Zuständigkeit für die Schulen übertragen und den Schulen große Selbständigkeit gegeben. Ab 2004/05 entfallen sogar alle Vorgaben für Stundentafeln. Schulen organisieren ihren Unterricht völlig in eigener Verantwortung. Orientierung geben Standards und Tests des staatlichen Curriculum-Instituts Skolverket,, die Lehrer freiwillig durchführen und die – bis auf Stichproben – in der Schule bleiben.

Verantwortung hat auf Lehrerseite praktisch an allen Schulen zu konsequenter Teamarbeit geführt. In der Regel arbeiten Lehrkräfte unterschiedlicher Jahrgänge zusammen und unterrichten einen Teil der Stunden in altersgemischten Gruppen. Hier können ältere Schüler Verantwortung für Jüngere übernehmen. Zugleich erleben auch schwächere SchülerInnen, was sie schon vieles besser können als die Jüngeren – das stärkt ihr Selbstwertgefühl.

Dazu machten wir in Schweden eine überraschende Entdeckung: Es gibt keine schlechten Noten! Bis zum 8. Schuljahr gibt es überhaupt keine Noten, sondern Eltern, SchülerInnen und LehrerInnen treffen sich zweimal im Jahr, um den individuellen Lernfortschritt zu beraten. In den Abschlussklassen gibt es Noten für Schwedisch, Englisch und Mathematik, aber nur positive. Der Staat setzt die Lernziele. Wer sie erreicht, erhält „bestanden“ oder besser, „gut bestanden“, „sehr gut bestanden“. Wer sie noch nicht erreicht, bekommt keine Note, sondern erhält individuelle Förderung.

Fasst man die wesentlichen Merkmale einer Pädagogik der Vielfalt in Schweden zusammen, so kann festgehalten werden, dass hier die Vielfalt besonders ernst genommen wird. Das Kind, der Jugendliche wird als individuell lernendes Individuum respektiert. Er lernt Verantwortung für sein eigenes Lernen zu übernehmen und auch verantwortlich für andere zu handeln. Zugleich hat er ein „Recht auf Erfolg“ und das bedeutet, dass die Schule und Gesellschaft alles tun müssen, um sein Lernen zum Erfolg zu führen.

Dazu gehört auch, dass Lernen nie zu Ende ist und jeder Schwede lebenslang das Recht hat, in der Schule für Erwachsene alle Qualifikationen nachzuholen.

Fazit und Ausblick

Pädagogik der Vielfalt hat SchülerInnen in Finnland und Schweden zu beachtlichen Leistungen befähigt. Was macht sie so erfolgreich?

1. Pädagogik der Vielfalt setzt auf Ermutigung und akzeptierende Strukturen

Die wichtigste Voraussetzung für eine Pädagogik der Vielfalt ist eine akzeptierende und nicht diskriminierende Haltung der Lehrerinnen und Lehrer und eine diese Haltung unterstützende Struktur des Schulwesens. Jorma Ojala, der Dekan der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät in Jyväskylä, hat das so ausgedrückt: Die Schule muss mit dem Kind mitkommen, nicht das Kind mit der Schule. In der gemeinsamen Schule gibt es keine Möglichkeit, Kinder wo anders hinschicken. Kein Kind wird ausgeschlossen. Kinder bleiben in ihrer Lerngruppe, jedes gehört dazu. Das gibt soziale und emotionale Sicherheit. Für Lehrer und Lehrerinnen ist die Vielfalt der Kinder „normal“, sie arbeiten mit dieser Vielfalt. Kein Kind muss Sorge haben, dass es die Klasse verlassen muss. Den Kindern wird signalisiert: Deine Art zu lernen ist genau so viel wert wie die der anderen.

Wie die Ergebnisse zeigen, wirkt sich eine akzeptierende und ermutigende Pädagogik positiv auf die Leistungen aus. In Deutschland stehen liebgewordene Traditionen und ein tief verwurzeltes Misstrauen solchen systemischen Veränderungen entgegen. Auslese, Druck durch scharfe Notengebung, Drohung mit Sitzen bleiben werden hier noch immer als leistungsfördernd angesehen. Zu Unrecht, wie sich herausstellt.

2. Pädagogik der Vielfalt setzt auf individuelles Lernen und individuelle Förderung

Jedes Kind erlebt Anerkennung seiner Fähigkeiten und gewinnt Selbstachtung. Pädagogik der Vielfalt orientiert sich an individuellen Stärken und Lernfortschritten und vermeidet Vergleiche.

Individuelles Lernen spielt in Finnland wie in Schweden eine große Rolle. Kinder bekommen viele Angebote, sie lernen auszuwählen, ihren Lernstand selbst einzuschätzen, mit ihrer Zeit effektiv umzugehen. Selbststeuerung wird kultiviert. Portfolios und Präsentationen von Ergebnissen und Produkten stärken Stolz und Vertrauen in die eigene Leistungsfähigkeit. Die Schüler und Schülerinnen werden nicht mit anderen verglichen, nur mit sich selbst – das vermeidet Beschämung. Der Verzicht auf Noten in den ersten Jahren dient diesem Ziel. Individuelle Förderung setzt schnell ein, wenn es nötig ist.

3. Pädagogik der Vielfalt setzt auf eine anregende Lernumgebung

Ich möchte hier noch einmal ein Zitat von Reinhard Kahl aus dem Film wiederholen: Jedes Kind hat drei Pädagogen: Die anderen Kinder sind der erste Pädagoge. Der Lehrer ist der zweite Pädagoge. Der Raum mit dem Interieur ist der dritte Pädagoge.

Schweden und Finnland legen großen Wert auf eine anregende und schöne Lernumgebung. Bunte Vorhänge an den Fenstern, Tischdecken in den Essräumen, schöne helle Möbel finden sich überall. Die Bücher sind neu und auf dem neuesten Stand und eignen sich für das individuelle Lernen. Computer in den Klassenräumen, Laptops zum Ausleihen für individuelles Lernen sind selbstverständlich. In den naturwissenschaftlichen Räumen und in Hauswirtschaft gibt es hübsche bunte Schürzen. Es sind viele Kleinigkeiten, die den Kindern signalisieren: Ihr seid es uns wert.

Pädagogik der Vielfalt – ein Konzept für die Zukunft

Vieles spricht dafür, dass die Pädagogik der Vielfalt die Pädagogik der Zukunft sein wird:

1. Fast alle Länder mit besseren Leistungen als Deutschland im internationalen Vergleich setzen auf eine Pädagogik der Vielfalt, auf Breitenförderung
2. Der Anteil der „Risikogruppe“, also der jungen Menschen, die ihre Schulbildung nicht abschließen, in Sonderschulen ausgesondert werden oder nur geringe Bildung erhalten, ist in Ländern mit heterogenen Lerngruppen deutlich geringer als in Deutschland.
3. Der Anteil gut ausgebildeter junger Menschen, auch solcher, die die Hochschulreife erreichen und erfolgreich studieren, ist in Ländern mit einer entwickelten Pädagogik der Vielfalt wesentlich höher als in Deutschland

Auf dem Hintergrund der skandinavischen Erfahrungen wird deutlich, dass die Grundschule in Nordrhein-Westfalen auf dem Weg zu einer Schule der Vielfalt schon eine gute Strecke vorangekommen ist, viel weiter als die Sekundarschulen, und zur Zeit aufregende neue Schritte geht. Ich wünsche Ihnen und Ihren Schülerinnen und Schülern damit viel Erfolg!

Literatur

Annedore Prengel: Pädagogik der Vielfalt. Opladen, 2. Auflage 1995